

stehenden Phänomens hinzuweisen: Kann es nicht auch darauf hindeuten, daß bestimmte Bischöfe die Eigendynamik ihrer Worte und ihren Signalcharakter unterschätzten? Auf jeden Fall müßte man hier stärker inhaltlich auf die Kontroversen vor allem um Amery („Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute“) und Hernegger („Macht ohne Auftrag“) eingehen, Schriften von 1963, die eine radikale Kritik an der gesellschaftlichen Wirklichkeit „Katholizismus“ enthielten und auf die sich die wiederum von Dirks kritisierte Kritik der deutschen Bischöfe bezieht. Hier wäre es wohl generell angebrachter gewesen, die Konzilsresonanz in den einzelnen Ländern durch jeweilige Kenner differenzierter nach spezifischen Hintergründen darzustellen; dann würden auch Schnitzer vermieden wie daß (scheinbar in Wiedergabe von Dirks) von dem „partito confessionale“ in Deutschland gesprochen wird (563).

Eine konkrete Frage bleibt nach wie vor, die auch im ersten Band unbeantwortet blieb. Es ist die nach dem „Rätsel Johannes XXIII.“. Nicht nur die Eröffnungsansprache „Gaudet mater ecclesia“ setzte eindeutige Akzente; auch aus den mehrfach zitierten persönlichen Notizen des Papstes geht unzweifelhaft hervor, daß seine Sympathien in der ersten Konzilsperiode ganz überwiegend bei den „progressiven“ Konzilsvätern waren und nicht bei den vorbereiteten Schemata, die er selbst doch vorher für gut befunden hatte. Um einen Wandel bei ihm selbst, auch bei allen sich durchhaltenden Grundintuitionen, kommt man nicht herum. Wie ist dieser zu erklären? Ist es vor allem die Resonanz in der Konzilmehrheit selbst, bzw. die erst jetzt gemachte Erfahrung, daß bestimmte Positionen, die für ihn bisher auch von seiner hausbackenen bäuerlich-konservativen Theologie und Spiritualität her selbstverständlich waren, nicht zu den geistlichen Intuitionen paßten, die für ihn wichtig waren? Wie dem auch sei: hier bedürfte wohl der „Mythos“ des Roncalli-Papstes einer Entmythologisierung, die in diesem Werke leider nicht geschieht. Dazu gehört auch, daß der ganze Kompromißcharakter päpstlicher Entscheidungen in bezug auf das Konzil, den man bei seinem Nachfolger feststellen kann (wie man ihn auch immer beurteilen mag), auch bei ihm schon voll zu Tage tritt: man denke nur an die hier von Riccardi (63 f.) leider verschwiegene Tatsache, daß die Ernennung des päpstlichen Drittels der Kommissionsmitglieder eindeutig die (im Konzil durchgefallene) konservative Seite verstärkte.

Für die internen Konzilsvorgänge dürfte dieses Werk wohl auf absehbare Zeit zum Standardwerk werden. Hierin liegt seine Stärke. Seine Grenzen liegen darin, daß die zu einer historischen Betrachtung gehörende Einbettung des Konzils in die ganze gesellschaftliche und mentalitätsmäßige Entwicklung der Zeit, die etwa soziologisch in der Kategorie der „Modernisierung“ (Gabriel, Kaufmann) erfaßt wird, zwar nicht ausgeblendet wird (was gerade für das 2. Vatikanum auch nicht möglich wäre), aber doch nur wenig über das Bewußtsein hinausgelangt, das die kirchlichen „Progressiven“ der 60er Jahre selbst davon hatten. Die besonders im Zusammenhang der Rezeption des 2. Vatikanums und der nachkonziliaren „Krise“ zu stellende Frage, wieweit hier die Eigendynamik der säkularisierten Moderne und ihre Sogkraft auf die vom Konzil ausgelösten Entwicklungen unterschätzt wurde, kommt schon von da aus kaum auf. Für diese historische Gesamteinbettung stellt der im deutschen Bereich erschienene und vom Rezensenten in dieser Zschr. ebenfalls besprochene Sammelband „Vatikanum II und Modernisierung“ eine willkommene Ergänzung dar. KL. SCHATZ S. J.

CHENU, MARIE-DOMINIQUE, *Notes quotidiennes au Concile*. Eingel. und hsg. v. A. Melloni. Paris: du Cerf 1995. 153 S.

Das Konzilstagebuch des als Vertreter der „Nouvelle théologie“ bekannten Dominikanertheologen Chenu stellt sicher unter den Tagebüchern des 2. Vatikanums keine erst-rangige Quelle dar, ist aber doch nicht bedeutungslos. Es beginnt mit dem 8.9.1962, noch vor der Ankunft in Rom, anlässlich von mehreren beunruhigenden Briefen, die den Verfasser erreichten. Es erstreckt sich, wie viele Konzilstagebücher, nicht auf den ganzen Konzilsverlauf, sondern reicht nur bis zum 12.11.1963; de facto beschränkt es sich jedoch auf die erste Konzilsperiode von Herbst 1962, während es für die zweite nur ganz kurze und sporadische Notizen enthält. Chenu war kein päpstlicher Konzilstheologe, daher auch nicht auf den Generalkongregationen anwesend, sondern bischöflicher Peri-

tus des Bischofs Rolland von Antsirabe (Madagaskar), seines Schülers in Le Saulchoir in den Jahren 1930–38.

Von höchstem Wert für die Forschung ist außer dem Tagebuch selbst die instruktive Einführung des Herausgebers *Alberto Melloni* über die bisher bekannten Diarien des 2. Vatikanums, für jede historische Erforschung des Konzils künftig zu konsultieren. Interessant ist dabei auch das vom Herausgeber durch viele Zitate belegte Echo dieser Tagebücher auf die Eröffnungsansprache Johannes' XXIII. „Gaudet mater ecclesia“ vom 11. 10. 1962 (23–48): sie wurde von den meisten in ihrer Bedeutung gar nicht erfasst. – Der Wert dieses Tagebuches liegt auf der einen Seite in seinem Charakter als „Stimmungsbarometer“, in den von ihm vermittelten Eindrücken von Gesprächen, in der Beurteilung von Personen, Situationen, Texten. Aber auch für die Ereignisgeschichte „hinter den Kulissen“ ist es nicht ohne Wert. Die meist kargen Notizen, in den Fußnoten angereichert durch Texte Chenu's und Zitate aus den Briefen anderer, sowohl aus dem weiteren Dossier Chenu's wie aus anderen unveröffentlichten Quellen (so aus den Tagebüchern Congars und Semmelroths) bieten einen lebendigen Einblick in das feierhafte Zusammenspiel von Theologen (Chenu, Congar, Küng, Rahner) und Konzilsvätern (Liéart, Döpfner, König, Léger, Suenens, Volk), um die ersten Schemata durchfallen zu lassen: so z. B. über die wichtige Zusammenkunft am Nachmittag des 19. 10. bei Volk (74–76; dazu jetzt in der Konzilsgeschichte von Alberigo, Bd II, 99–101). Von Chenu stammt die Idee der konziliaren Botschaft an alle Menschen, die ihn dann doch, als sie am 20. 10. Wirklichkeit wurde, nicht recht befriedigte (78; zu ihr jetzt Alberigo II, 71–74). Er verfaßte, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht, die beiden Interventionen des melkitischen Bischofs Hakim am 17. 11. zum Offenbarungs-Schema (108) und am 4. 12. zum Kirchen-Schema (130). Interessante Einzeldokumente, vom Herausgeber in den Fußnoten ediert, sind u. a. zwei Texte von Dossetti über die Aufgabe des Konzils (94–98 Anm. 2) und über seine Prozedur (99–104 Anm. 1).

Die sehr sorgfältige und durch vielerlei Erklärungen und Texte illustrierte Edition stellt einen wertvollen Einzelbeitrag zur historischen Erforschung des Konzils dar.

KL. SCHATZ S. J.

VATIKANUM II UND MODERNISIERUNG. Historische, theologische und soziologische Perspektiven. Hgg. *Franz-Xaver Kaufmann* und *Arnold Zingerle*. Paderborn u. a.: Schöningh 1996. 422 S.

Das 2. Vatikanum jenseits von Polemik oder Glorifizierung als geschichtliche Größe zu sehen, ist eine Aufgabe, die jetzt erst beginnt, da wir nach über drei Jahrzehnten den Abstand zum Fühlen und Denken der damaligen Zeit deutlicher empfinden. Und sie ist eine Aufgabe, die nur zusammen von Theologen, Historikern und Soziologen angegangen werden kann. Und doch steht eine solche befruchtende fächerübergreifende Zusammenarbeit erst am Anfang. Den Historikern fehle oft der „Mut zur synthetisierenden Interpretation im Lichte übergreifender theoretischer Konzepte“, den Soziologen die „Bereitschaft, sich auf die historische Vielfalt der Erscheinungen und ihre variablen Bedeutungen einzulassen“ – so *Arnold Zingerle* im Vorwort (7). Der vorliegende Band, ein Gemeinschaftswerk von Theologen, Historikern und Soziologen, will zu einer solchen Synthese beitragen, indem er das 2. Vatikanum und den mit ihm einhergehenden kirchlichen Umbruch anhand des vor allem von Gabriel und Kaufmann entwickelten und auf den Katholizismus bezogenen „Modernisierungskonzeptes“ untersucht. Die 20 Beiträge beschränken sich freilich alle auf den europäischen Raum, auf den allein der westliche „Modernisierungs“-Begriff voll anwendbar ist.

Nach der Einführung von *Franz-Xaver Kaufmann* („Probleme und Wege einer historischen Einschätzung des II. Vatikanischen Konzils“, 9–34), welcher bereits ein Kurz-Resümee der einzelnen Artikel enthält, behandeln die ersten fünf Beiträge die entferntere und nähere Vorphase des Konzils, und zwar – um eine gewisse Geschlossenheit zu gewährleisten – aus der speziellen Perspektive des deutschen Katholizismus. – *Wilfried Loth*, der beste Kenner des deutschen politischen Katholizismus speziell der Kaiserzeit, stellt in seinem Aufsatz („Politischer Katholizismus in Deutschland: Entstehung, Antriebskräfte, Verfall“, 35–52) die innere Heterogenität des deutschen